

Lukas 18, 28 – 30 24.9.2017
Präd. Ulrike Steinseifer

Außertarifliche Bezahlung –
so habe ich meine Auseinandersetzung mit dem
heutigen Predigttext genannt.



Mit Tarifen kennen wir uns ja aus. Regelmäßig gibt es neue Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern und oft geht es hart her, bis der Tariflohn ausgehandelt wird. Medienwirksam werden die Verhandlungen öffentlich gemacht und es ist meist ein steiniger Weg, bis ein Kompromiss ausgehandelt ist.

Im Manteltarifvertrag geht es darüber hinaus um Arbeitszeitregelungen, Lohnfortzahlung und ähnliches. Schriftlich festgelegt ist so ein Tarifvertrag bindend und für alle einsehbar, damit der Arbeitnehmer weiß, was er mindestens zu erwarten hat. Lohn und Leistung sollten idealerweise einander entsprechen – nun, wie oft das der Fall ist, darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein.

Die Gehaltsvorstellung ist bei den jungen Menschen ein nicht geringer Aspekt im Blick auf die Berufswahl. Wieviel ist damit zu verdienen, was ich gern machen würde? Reicht es für Miete, Auto, Lebensunterhalt und Urlaub? Wie sieht es bei einer Familiengründung aus und ist der Traum vom Eigenheim realisierbar? Womit kann ich rechnen, wenn die Ausbildung oder das Studium abgeschlossen ist? Das sind ja auch wichtige Überlegungen, nur zu schnell tappt man in die Schuldenfalle.

Aber was soll diese Überlegung am Beginn einer Predigt? Ganz einfach: nicht nur im Blick auf das eben Genannte sind wir sozusagen immer mit einem inneren Taschenrechner unterwegs. Wir erstellen eine Soll- und Habenseite und sind mit dem Ergebnis oft nicht zufrieden. Was bringt mir mein Einsatz in Beruf, Familie und dem Ehrenamt? Wo bleibt die erwartete Anerkennung der anderen, das Lob des Chefs, die Wertschätzung der Kollegen und der Dank derer, um die ich mich mühe? Lohnt sich der ganze Aufwand oder ist es am Ende vergebliche Liebesmüh? Was habe ich unterm Strich davon, womit kann ich rechnen?

Ich denke, wir alle laufen mit diesen verborgenen Taschenrechnern herum und das Ergebnis ist manchmal nicht zufriedenstellend. Ich nehme zunehmend wahr, dass diese Grundeinstellung bis zu den Geschenken geht, die wir einander machen. Da haben wir ein besonders originelles und nicht gerade preiswertes Geschenk gefunden, das auch super gut beim Beschenkten ankommt. Und da schleicht sich ein Gedanke in den Hinterkopf: na da bin ich mal gespannt, was du dir bei meinem Geburtstag einfallen lässt. Da ist so ein kleiner Wicht in unserem Ohr, der uns immer einflüstert: was kriegst du dafür?

Weil das nicht nur unser Problem ist, sondern zu allen Zeiten ein Thema war, begegnen uns in der Bibel auch Menschen, die uns sehr ähnlich sind. Im heutigen Predigttext ist es Petrus. Er will wissen, was der Lohn ist für Leute wie ihn, die alles aufgegeben haben. Bei Lukas 18, 28 – 30 wird uns beschrieben, wie Jesus ihm eine Kurskorrektur erteilt.

„Da sagt Petrus zu Jesus: Sieh doch – wir haben unseren Besitz zurückgelassen und sind dir gefolgt. Jesus antwortete seinen Jüngern: Amen, das sage ich euch: Jeder, der für das Reich Gottes etwas zurück gelassen hat – Haus, Ehefrau, Geschwister, Eltern oder Kinder – wird dafür ein Vielfaches neu bekommen.

Er wird es schon jetzt in dieser Zeit bekommen und das ewige Leben dann, wenn Gottes Reich kommt.“

Es gibt da eine Vorgeschichte, auf die Petrus sich bezieht. Eben erst ist ein junger Mann traurig weggegangen, der ernst machen wollte mit der Nachfolge, der von sich sagen kann: „Alle Gebote habe ich von klein auf gehalten.“ Beste Voraussetzungen für ein Leben im Glauben, möchte man meinen. Aber dann ist da ein Widerhaken, und der heißt großes Vermögen. Sein Reichtum ist auf seiner Prioritätenliste derart oben angesetzt, dass er sich gegen die Nachfolge entscheidet. Er wendet sich ab und geht davon, traurig zwar, aber entschieden. Den Weg der sozialen Sicherung und des gehobenen Lebensstandards zu verlassen ist für ihn unmöglich. Er hat keine weitere Frage und bittet auch nicht um Hilfe bei der Entscheidungsfindung. Darum hört er auch nicht mehr den Satz Jesu: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich für Gott.“

Ich stelle mir vor, dass alle, die diese Szene miterlebt haben, betroffen sind: sich abzuwenden statt Gottes Möglichkeiten zu entdecken – wie traurig. Und wie schon so oft, schwingt sich Petrus zum Sprecher für die anderen auf: „Wir haben doch all das längst umgesetzt, was du da sagst. Wir haben getan, was du erwartest. Und jetzt wäre doch ein guter Moment, uns mal zu sagen, was wir dafür zu erwarten haben.“

Und auch wie schon so oft, versteht er nicht, was Jesus vermitteln will. Er versteht nicht, dass die Gefahr des falschen Verhältnisses zu Besitz nicht nur ein Problem der vermeintlich Reichen ist. Es ist doch so, dass die meisten Menschen auf irgendeine Weise reich sind. Jeder hat seinen Besitz, die einen mehr, die anderen weniger. Deshalb kann es für jeden gefährlich werden. Jede Form von Besitz erfordert unsere Zeit, Kraft und Einsatz. Mit wie viel Hingabe wird manches Auto gepflegt, wodurch die Zeit zum Besuch bei jemandem, der darauf wartet, nicht reicht.

Besitz kann sogar süchtig machen. An dem alten Sprichwort ist schon was dran: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“ Zuerst träumt man von einem Superrad, dann von einem Motorrad, dann von einem Auto, dann von einem größeren Auto, dann ... hier können Sie in Gedanken weiter machen.

Besitz kann zum Klassendenken verführen und zur Machtausübung, so ganz nach dem Motto: wer bezahlt, hat auch das Sagen. Besitz lässt leicht vergessen, dass alles Gottes Gabe ist. Wir kennen doch die Werbung noch, wo es heißt: MEIN Haus, MEIN Auto, MEINE Yacht, MEINE Frau ... und ich füge hinzu: meine Fähigkeiten, mein Charisma, mein Einsatz ... Wie leicht erliegt man dem Irrtum, man habe alles der eigenen Kompetenz, dem eigenen Fleiß und der eigenen Klugheit zu verdanken.

Um hier keine Schräglage hinein zu bringen: Jesus hat nicht grundsätzlich den Besitz verboten, vielmehr ist es sein Anliegen, uns auf die Gefahren des Besitzes aufmerksam zu machen und uns vor den Fallstricken zu bewahren.

Er will nicht, dass der Besitz letztlich uns besitzt. Er sagt: Es geht hier doch gar nicht um Leistung und Lohn. Kosten überschlagen, Risiken und Nebenwirkungen abzuwägen, das ist eine rein menschliche Ebene. Wenn Jesus von Verlassen spricht, so denkt er nicht an das Aussteigen aus dem realen Leben. Er will seine Jünger nicht im Kloster oder gar in einer Einsiedelei sehen, isoliert und nur in geistlichen Sphären schwebend, die dann für ihren Lebensstil bewundert werden von denen, die eben dies nicht schaffen.

So hat er selber auch nicht gelebt. Er hat wie seine Jünger regelmäßig die Familie und Freunde besucht, hat Gäste bewirtet und sich einladen lassen, hat sich eine Woche Zeit genommen, an einer Hochzeitsfeier teilzunehmen und hat die Trauerwoche bei Freunden mitgehalten. Er und seine Jünger hatten Geld genug, um für Essen und Kleidung zu sorgen, der Geldbeutel des Judas wird nicht leer am Gürtel gehangen haben. All dies hat er gelebt, aber es hat ihn nie beherrscht.

Wichtiger als die eben genannten Dinge ist ihm, das Reich Gottes bekannt zu machen. In diesem Sinn heißt „verlassen“ nichts anderes als „hinter das Reich Gottes zurückstellen, Prioritäten setzen.“ Jesus möchte, dass wir eine andere Ebene betreten. Wenn Gott ruft, wird alles andere zweitrangig. Wer das Land des Glaubens betritt, kann nur gewinnen. Er erhält vollkommen unverdient Geschenke, die unverdienbar sind. Es geht um so Großes wie Familienrecht im Reich Gottes und um Heimat in Zeit und Ewigkeit. Und das gilt nicht nur für eine kleine ausgewählte Gruppe, dies Angebot gilt für jeden von uns. Wenn wir den Taschenrechner beiseitelegen, wenn wir einmal genau hinsehen, werden uns die Augen übergehen angesichts der Geschenke, die bereit liegen.

Zum Anfang haben wir Psalm 23 gebetet – der Psalm spricht genau davon, was wir erhalten, wenn wir die Prioritäten in Jesu Sinn setzten. Abschließend möchte ich, sozusagen als Zusammenfassung der Predigt, eine Übertragung dieses Psalms lesen:

Der HERR ist mein Freund und Helfer. Was ich brauche, lässt er mir zukommen.
Er zeigt mir die Fülle des Lebens und bringt meine Möglichkeiten zum Gelingen.
Mit Freude und Zufriedenheit erfüllt er mich. Auf meinem Weg ist er mir Halt und Orientierung um seiner großen Liebe willen.
Da, wo ich Angst habe und mir verlassen vorkomme, erlebe ich seinen Beistand.
Denn du bist mir nah, Brot und Wein des Abendmahls vergegenwärtigen mir deine Zuwendung.
Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Mutlosigkeit und Verzagtheit.
Du HERR, hast mir in meiner Taufe gezeigt, wie wertvoll ich dir bin, Du schenkst mein Glas übertoll mit Lebensmut und Zuversicht.
Herzlichkeit und Verständnis werden mich mein Leben lang begleiten und ich werde mich bei dir, Gott, allezeit zuhause und geborgen wissen.

Amen